

ERINNERUNGEN AN ERNST VON ASTER

W. PETERS

I.

Die folgenden Blätter der Erinnerung blicken auf einen Zeitraum von mehr als vierzig Jahren zurück. Sie stützen sich auf sporadische Zusammenkünfte bei Kongressen und Tagungen, auf einen gelegentlichen Briefwechsel, der erst dann dichter wurde, als von Aster und der Schreiber dieser Zeilen vom gleichen Schicksal, dem Verlust ihrer Professuren in Deutschland durch den politischen "Umbruch" des Jahres 1933, betroffen wurden, auf mannigfache Erzählungen gemeinsamer Bekannter und Freunde und auf fast elf Jahre gemeinsamen Wirkens an der Universität Istanbul. Zu den gemeinsamen Bekannten und Freunden gehörten die leider früh verstorbenen Münchener Professoren Moritz Geiger, von dem der Verfasser dieser Zeilen vor 45 Jahren zum ersten Mal den Namen Asters hörte, und der Pädagog Alois Fischer, ferner der ziemlich jung in den Vereinigten Staaten verstorbene ehemalige Giessener Professor Kurt Koffka, und die beiden, glücklicherweise noch lebenden Freunde Frau Dr. phil. Mira Koffka, früher in Giessen, jetzt in Velden in Niederbayern, und Carl August Emge, einst auch Professor in Giessen, jetzt in Amorbach im Odenwald. Die gemeinsamen Istanbul Jahre waren im Hinblick auf die persönlichen Beziehungen zwischen von Aster und dem Schreiber dieser Zeilen recht wechselvoll, sie mündeten aber in warme und aufrichtige Freundschaft. In regelmässigen Zusammenkünften bei "wirklichem" Kaffee, Kuchen und österreichischen "Mehlspeisen" — den wenigen irdischen Genüssen, die er liebte — erzählte er dann eine Fülle von Einzelheiten über seine väterliche Familie, über seine Jugendjahre in den Kreisen der Münchener "Bohème", der jungen Künstler, die aus ganz Deutschland und den östlichen Nachbarländern damals in München zusammenströmten und in ihrem Lebensstil getreulich dem Pariser Vorbild, wie es Murger geschildert hatte, folgten, er-

zählte er auch von seiner Frau, der auch in Deutschland geschätzter, schwedischer Schriftstellerin Dixelius, und seinem Leben in dem roten Holzhaus im Norden Schwedens und mit besonderer Wärme von seinen beiden Töchtern, der einen, die als Musikerin in Berlin wirkte, der anderen, die zuerst als Sekretärin beim Roten Kreuz, dann beim amerikanischen Gerichtshof in Nürnberg arbeitete. Manchmal las er auch aus Briefen seiner Töchter vor. Aus ihnen sprach deutlich ein Persönlichkeitszug, den sie mit ihrem Vater gemein haben, der trockene Humor. Wenn der sonst so ernste Vater warm wurde, erzählte, wenn er, der Sprössling einer preussischen Offiziersfamilie, wie sein Urgrossvater aus der sächsischen Armee ins feindliche preussische Lager hinüberwechselte, wie sich dann ein Gegensatz zwischen dem in Preussen neu geadelten Zweig der Familie und dem in Sachsen verbliebenen, nicht-adeligen Zweig entwickelte, prasselten seine humorvollen Bemerkungen heraus, ohne dass er selbst eine Miene verzog. Sein Humor konnte im engen Kreise beissend werden, namentlich, wenn er von Schwächen seiner Kollegen sprach. Doch niemals wurde er ernstlich verletzend. Nichts war ihm in der Seele mehr verhasst als leeres Pathos — Pathos ist eigentlich immer leer —, als Uebertreibung, auch in wissenschaftlichen Standpunkten, und als aufgeblähte Würde. Jede Spur von Selbstüberschätzung lag ihm fern. Nur im engsten Kreis war er geneigt, von eigenen Arbeiten und Plänen zu sprechen. Auch dann musste man seine Aeusserungen erst hervorlocken. Im weiteren Kreis blieb er stets zurückhaltend, ruhig, sachlich bis zum äussersten und bei Meinungsverschiedenheiten bereit, nachzugeben. Oft genug hatte man dann den Eindruck, als stehe er den diskutierten Fragen völlig indifferent gegenüber, als gingen sie ihm überhaupt nicht nahe.

Wenn man psychologisch die Persönlichkeits-Struktur von Asters analysiert, so trifft man in seinen Aeusserungen und Mitteilungen am spärlichsten ihren intimsten Kern, seine persönlichsten Wünsche und Aspirationen und sein Verhältnis zur eigenen Familie. Nur kleine Bruchstücke davon kamen gelegentlich zum Vorschein. Als sich herausstellte, dass er schwer und unheilbar krank sei, sah er gefasst dem Ausgang entgegen. Seine Frau war versorgt, aber das Schicksal seiner Töchter bereitete ihm Sorge. Er wollte noch leben, um ihnen helfen zu können. Diesem innersten Persönlichkeitskern am nächsten stand eine zweite Schicht, seine wissenschaftliche Ueberzeugung. Sie war

vollständig festgefügt, es gab kein Wanken und Schwanken, auch kein Nachgeben in Diskussionen, keine Zustimmung zu Massnahmen, die gegen seine wissenschaftliche Ueberzeugung gingen. Der Leitstern seiner eigenen wissenschaftlichen Arbeit hiess *Klarheit* im Denken und in der Darstellung. Sie forderte er von sich selbst, forderte er von anderen. Eine dritte Schicht seiner Persönlichkeit war der politische Mensch. Ihm fehlte jeder politische Machtwille, er war im Grunde gar kein Politiker. Er hielt aber sein ganzes Leben fest an der Idee der menschlichen und kulturellen Aufwärtsentwicklung, der Verständigung und Zusammenarbeit der Völker und der Bildung einer internationalen Gesinnung. Das grösste Hindernis für ihre Verwirklichung sah er in der satten kleinbürgerlichen Gesinnung des deutschen Mittelstandes. Aus Gegnerschaft gegen sie schloss er sich der sozialdemokratischen Partei an und wirkte eifrig an ihren kulturellen Bestrebungen mit. Alles andere, seine literarischen und Kunstinteressen, sein Interesse für Völker und Religionen, gehörten zu einer Aussenschicht seiner Persönlichkeit, und am äussersten Rand standen die kleinen Angelegenheiten, die sich auf kleine Menschen, auf praktische Massnahmen, auf Fragen der Organisation und administration u.ä. bezogen. Da gab es nichts Festes mehr. Alles war labil und konnte je nach den Umständen so oder anders entschieden werden. Zu welcher Schicht in dieser Persönlichkeits-Struktur die Freunde gehörten, lässt sich schwer sagen. Die meisten von ihnen standen irgendwo in der Aussenschicht. Nur ganz wenige von ihnen dürften in die zweite Schicht hineinragen und da neben der wissenschaftlichen Ueberzeugung stehen, ein paar andere in die dritte Schicht als Nachbarn der politischen Leitlinie. Zu den wenigen Freunden, von denen von Aster immer wieder sprach, gehörten der in Frankreich naturalisierte und dort verstorbene Historiker der Philosophie und Essayist von Groethuysen, der Moralphilosoph und Pädagog Friedrich Wilhelm Foerster und der katholische Philosoph und Sozialreformer Steinbüchel.

II

Das erste persönliche Zusammentreffen mit von Aster hatte ich auf dem Kongress der Gesellschaft für experimentelle Psychologie in Frankfurt am Main im Jahre 1908. Die Kongressleitung, an ihrer

Spitze Karl Marbe, hatte für ein reichliches, ja überreichliches Unterhaltungsprogramm in den Abendstunden gesorgt. Nach einer Festvorstellung im Theater sollten sich die Teilnehmer noch in einem bekannten Restaurant nahe der "Hauptwache" treffen. Ermüdet von der Arbeit des Tages blieb ich der Theater-Vorstellung fern und ging früher in das Restaurant, um dort mein Abendessen zu nehmen. Unterwegs traf ich Georg Elias Müller, den Göttinger Psychologen und einen der führenden Köpfe der deutschen Psychologie. Beim Eintritt in das Restaurant erhob sich ein junger Mann von seinem Sitz, um Müller zu begrüßen. Es war der Münchener Privatdozent Ernst von Aster. Wir nahmen an seinem Tische Platz und bald war ein Gespräch über gewisse Vorträge auf dem Kongress, über aktuelle Fragen der Psychologie und einiges andere im Gange. Müller führte, lebhaft, scharf kritisch. Von Aster stimmte seiner Kritik nur zögernd, massvoll in seinen Ausdrücken und zurückhaltend zu. Als später andere Kongressteilnehmer hinzukamen, schien sich von Aster ganz auf sich selbst zurückzuziehen.

In München wirkten damals zwei Professoren der Philosophie neben einander, die beide ein starkes Interesse für Psychologie hatten. In Deutschland gehörten damals noch Philosophie und Psychologie zusammen. In den Vereinigten Staaten waren sie schon seit einiger Zeit von einander getrennt. Auch in Deutschland gab es darauf abzielende Bestrebungen, sowohl bei Psychologen, als auch bei Philosophen. Vorerst blieben aber die beiden Disziplinen vereinigt, "in Personallunion", wie wir Jüngeren es nannten. Der eine der beiden Münchener Professoren war Theodor Lipps, der andere Hans Cornelius. Lipps war weit mehr Psycholog und psychologischer Aesthetiker als Philosoph, Cornelius weit mehr Philosoph als Psycholog. Als Philosoph neigte Lipps einer empiristischen Erkenntnistheorie zu, die sich an David Hume orientierte. Cornelius war ein entschiedener Vertreter des deutschen Positivismus auf der Linie zwischen Ernst Laas, dem früheren Strassburger Philosophen, und Ernst Mach, dem Wiener Physiker und Philosophen. Von Aster studierte bei Lipps und Cornelius, neigte aber nur den philosophischen Ideen von Cornelius zu. Neben seinem Philosophie-Studium trieb er eingehende naturwissenschaftliche Studien und — was wohl nicht der Richtung seines Studienganges, jedoch dem Münchener genius loci entsprach — etwas Kunstgeschichte.

Sowohl Lipps, als auch Cornelius wiesen ihre Studierenden auf die grosse Bedeutung des Experiments für die Psychologie hin. In München gab es damals noch keine Möglichkeit, experimentell-psychologisch zu arbeiten. Jahre lang kämpfte Lipps um die Errichtung eines psychologischen Instituts. Doch erst, als er fast am Ende seines Lebens stand, durfte er die ersten Schritte zu seiner Begründung tun. Sein Werk wurde von dem aus Bonn berufenen K ü l p e fortgesetzt. Schon zuvor aber hatte der aus Heidelberg berufene Psychiater K r a e p e l i n in seiner Klinik ein psychologisches Laboratorium eingerichtet. Die jungen Leute um Lipps und Cornelius warteten diese Entwicklungen nicht erst ab. Sie gingen für ein paar Semester auf andere Universitäten, an denen man experimentelle Psychologie treiben konnte. Lipps' Schüler, G e i g e r und P f ä n d e r wandten sich zu W u n d t nach Leipzig, von Aster ging zu S t u m p f und S c h u m a n n nach Berlin. Dort beschäftigte er sich eifrig mit Problemen der Raumwahrnehmung und griff auch bald in die lebhafteste Diskussion über die experimentelle Selbstbeobachtung zur Erforschung der Denkprozesse ein. Sie war auch das Gesprächsthema an jenem Abend in der Frankfurter "Alemannia". Eine Zeitlang sah es so aus, als würde sich von Aster ganz der Psychologie zuwenden. Seine alte Liebe zur Philosophie behielt aber schliesslich die Oberhand. Mit seiner Rückkehr nach München trat die Psychologie etwas — später viel stärker — in den Hintergrund. Im Vordergrund stand jetzt die Erkenntnistheorie. Als Erkenntnistheoretiker vertrat er aber die Theorie des Psychologismus, jener Lehre, nach der die Psychologie des Erkennens die Grundlage der Erkenntnistheorie bildet. Kein Wunder also, dass von Asters Prinzipien der Erkenntnistheorie vom Jahre 1913 voll von psychologischen Auseinandersetzungen sind. Mit seinem Psychologismus näherte er sich dem Werk des Wiener Philosophen und Psychologen Franz Brentano. Sein Einfluss auf von Aster ist auch in dessen Einführung in die Psychologie, einem hübschen, heute noch lesbaren Büchlein, zu spüren. Viel später — in seinen Giessener Jahren — nahm von Aster in einem populären Buch über Psychoanalyse noch einmal zu aktuellen Fragen der Psychologie Stellung. Es war eine im wesentlichen zustimmende Stellungnahme. Mit ihr kam die Auseinandersetzung mit Problemen der modernen Psychologie in seinen Schriften zu Ende.

In privaten Gesprächen stiess man aber nicht selten auf seine

schröf ablehnende Haltung gegenüber der Gestaltpsychologie. Von Ehrenfels' Lehre von den "Gestaltqualitäten" nahm er noch an. Der Kern und die Bedeutung der aus ihr erwachsenen modernen Gestalttheorie blieb ihm aber verschlossen. Er warf den Gestalttheoretikern vor, dass sie sich einen Popanz der "Elementenpsychologie" zurecht legen, gegen den sie dann zu Felde rücken. Die Lehre von den psychischen Elementen habe niemals den ihr unterschobenen, naiven Sinn gehabt, und die Argumente der Gestalttheorie gegen sie seien verschwommene Gemeinplätze. Trotz dieser Ablehnung, die weder an Deutlichkeit, noch an Schärfe zu wünschen übrigliess, wurden im Giessener Psychologischen Institut, dessen nomineller Direktor von Aster war, unter Koffkas Leitung ausschliesslich gestaltpsychologische Untersuchungen durchgeführt. Als Koffka nach Amerika ging, trat von Aster für die Berufung von Wertheimer, einem der Begründer der Gestalttheorie, auf das Giessener Extraordinariat ein. Als Wertheimer ablehnte, wollte er wohl von der Berufung eines anderen Gestaltpsychologen nichts wissen, doch nicht, weil er Gestaltpsycholog war, sondern weil er ihm intellektuell zu kümmerlich erschien. Schliesslich fand er sich aber mit ihm ab. - Im letzten Jahr seines Lebens begann sich von Aster für die Psychologie des Behaviorismus, besonders für Tolman's "operationalen" Behaviorismus, zu interessieren. Es blieb ihm aber nicht mehr die Zeit, sich in die behavioristische Literatur zu vertiefen.

Mit lebhafter Anteilnahme, doch ohne sich literarisch dazu zu äussern, hat von Aster auch den Streit um die Prinzipien der Aesthetik verfolgt, der in München entbrannt war. Lipps war mit seiner Theorie der Einfühlung einer der Begründer einer rein psychologischen, ja subjektivistischen Aesthetik geworden. Ihr trat eine objektive, auf eine Art Gestalttheorie des ästhetischen Gegenstandes, des Kunstwerkes, gegründete Aesthetik entgegen. In einem nicht verständlichen, dennoch aber überaus erfolgreichen Buch "Das Problem der Form in der bildenden Kunst" wurde sie von dem Bildhauer Adolf Hildebrand (und schon vor ihm von dem Kunstschriftsteller Konrad Fiedler) verfochten. Während wohl die Mehrheit der philosophischen Aesthetiker der Einfühlungstheorie anhing, gab es doch einige prominente, die die Hildebrandsche Theorie annahmen. So hat z.B. Alois Riehl den anregenden Versuch gemacht, die Hildebrandsche Theorie auf die Dichtkunst zu über-

tragen. Auch Cornelius entschied sich für Hildebrand. In seinen "Elementargesetzen der bildenden Kunst" erweiterte er die Theorie Hildebrands, ohne sie indessen zu vertiefen. Von Aster stimmte dem Grundgedanken einer objektiven Aesthetik voll und ganz zu, lehnte aber seine Ausführung durch Hildebrand und Cornelius ebenso entschieden ab. Mag sein, dass ihm auch hier, wie in der Gestaltpsychologie, die darin enthaltene Gestaltidee zu wenig geklärt schien. Was er vor allem geltend machte, war aber Hildebrands "Klassizismus", sein Versuch, den aesthetischen Gegenstand aus dem klassischen Kunstwerk zu bestimmen und so anderen Kunstauffassungen und anderen künstlerischen Formen ihr Daseinsrecht zu nehmen. Einer von diesen anderen Kunstauffassungen, die lange Zeit hindurch die modernste war, der expressionistischen, stand von Aster allerdings nicht weniger kritisch gegenüber als der klassizistischen.

III.

Während die von Lipps ausgegangenen Philosophen, Geiger, Pfänder und andere, sich bald der Phänomenologie Husserl's zuwandten und an deren Weiterentwicklung rege teilnahmen, hielt von Aster an seiner schon früh bezogenen philosophischen Position, dem in den Naturwissenschaften verankerten, psychologistischen Positivismus, zeit lebens fest. Dessen Grundlagen hatte er durch Cornelius kennen gelernt, und mit seinem alten Lehrer blieb er bis zu dessen Tode freundschaftlich verbunden. Gewiss blieb von Aster nicht immer der Schüler, der er anfangs war. Vom Grundsätzlichen abgesehen, machten auch seine philosophischen Anschauungen Wandlungen durch. Auch in Cornelius' Philosophie lassen sich solche Wandlungen leicht aufweisen. Sie waren aber völlig verschieden von denen von Asters. Als sich auch im deutschen Sprachgebiet unter dem Einfluss der Werke von Bertrand Russell ein logistischer Positivismus entwickelte, schienen sich zwei, einander fremde Positivismen gegenüber zu stehen. Der Kernpunkt des älteren, psychologistischen, lag im Problem des Ursprungs und der Entwicklung der Erkenntnis, der des neuen, logistischen, in der Fragen der Giltigkeit und logischen Konsistenz der Erkenntnis. Der verlagerte Schwerpunkt schliesst nicht aus, dass sich der Positivist der einen Richtung mit den Problemen beschäftigt, die dem der anderen Richtung vordringlich erscheinen,

und sie im gleichen oder ähnlichen Sinne löst. Tatsächlich haben das auch manche der logistischen Positivisten, unter ihnen Russell selbst und Philipp Frank, getan. Von Aster kam von der anderen, der psychologistischen Seite und suchte und fand die Annäherung an den logistischen Positivismus. In seinen Publikationen kam das allerdings kaum mehr klar zum Ausdruck. Sie lagen in den letzten zwanzig Jahren auf einer anderen Linie. In einer noch ungedruckten Arbeit, die der Schreiber dieser Zeilen im Manuskript lesen und mit dem Verfasser durchsprechen durfte, tritt diese Annäherung jedoch klar zutage. Die Arbeit stellt eine kritische Auseinandersetzung mit vermeintlichen Feststellungen von Carnap und Reichenbach dar. In der Kritik, die da geübt wird, merkt man wohl die psychologistische Grundeinstellung, sie ist aber zugleich immanente, logistische Kritik.

Das konsequente Festhalten an seiner positivistischen Ueberzeugung war der Anerkennung der Leistungen von Asters vonseiten der Vertreter des "deutschen Idealismus" auf den philosophischen Lehrstühlen der Universitäten nicht gerade förderlich. Sie fanden keine Brücke zu seiner Gedankenwelt und lehnten ihn ab. Ähnlich war es auch Cornelius ergangen. Ein Versuch, ihn für einen frei gewordenen Lehrstuhl an der Universität Jena vorzuschlagen, musste deshalb fehlschlagen. Freilich war Jena besonders stark an die Kantische und idealistische Tradition der deutschen Philosophie gebunden. Ein bekannter Historiker der Philosophie sagt: "Jena wurde Residenz und Hauptfestung des Kantianismus". Dort lehrten *Fichte*, *Schelling* und *Hegel*, allerdings auch einer der ersten Neukantianer, *Liebmann*, und der Urvater des deutschen Psychologismus, *Jacob Friedrich Fries*. Von beiden her gab es Brücken zum Positivismus. Sie selbst waren aber Grenzposten der deutschen philosophischen Tradition, über die man nicht hinaus wollte.

Von Aster besass aber noch eine besondere Fähigkeit. Wie er selbst oft erzählte, nicht, um sich zu rühmen, sondern um sich selbst zu persiflieren, konnte er sich in die Gedankengänge auch des ihm fernst stehenden Philosophen so hineinversetzen, dass seine eigenen Ideen überhaupt nicht anklangen. Er brauchte dazu nichts über die Persönlichkeit des Philosophen, seine Zeit und seine Welt zu wissen. Das von der Person losgelöste Denkprodukt genügte ihm zum "Ein-

denken"- um nicht Einfühlen zu sagen —, ja zum Fortspinnen der Gedanken des anderen. Mit der ihm eigenen Leichtigkeit und Klarheit konnte er dann die Gedanken, in die er sich eingedacht hatte, in Wort und Schrift darstellen. So konnte er wohl nicht zum Apologeten irgend einer Philosophie, wohl aber zu ihrem zuverlässiger Interpreten werden. Diese seine Fähigkeit führte ihn schon in seiner Münchener Zeit zur philosophiegeschichtlichen Arbeit. Von seiner Berufung nach Giessen ab wurde sie die Dominante seiner Werke.

Es war eine besondere Art von Philosophie - Geschichte, die er trieb. Er wollte nicht und konnte nicht als methodisch geschulter, zünftiger Historiker an die Philosophie - Geschichte herangehen. Er bewunderte wohl manche philosophiegeschichtlichen Arbeiten der Schüler Diltheys, vor allem die seines Freundes Groethuysen zur Philosophie der französischen Revolutionszeit. Ihm selbst kam es aber nicht darauf an, das Werk des Philosophen in seine Zeit hineinzustellen, es aus seiner Welt zu begreifen. Wie er sich in das philosophische Theorem, losgelöst von seinem Autor und dessen Welt, eindachte, so wollte er es darstellen. Auf den zeitlosen Ideengehalt kam es ihm an. Ihn wollte er nicht etwa von seinem positivistischen, noch von irgend einem anderen Standpunkt aus kritisch beleuchten, sondern ihn in seiner Reinheit auf den Hörer und Leser wirken lassen. Das war der leitende Gesichtspunkt seiner Bücher über die Geschichte der antiken Philosophie, der neueren Erkenntnistheorie, der englischen Philosophie, seiner populären Gesamtgeschichte der Philosophie (in Kröners Taschenausgaben), auch der leitende Gesichtspunkt der seines Buches über die Philosophie der Gegenwart. Darin stellt er zum Beispiel die Lehre der Phänomenologen in ihren hauptsächlichlichen Varianten und Entwicklungen von ihrer ersten Form bei Husserl bis zu jenen Formen dar, die den Rahmen der ursprünglichen Lehre gesprengt haben. Vielleicht das beste Buch aus diesen Schaffensperiode von Asters ist seine "Naturphilosophie". Sie ist, was der Titel nicht verrät, eine kurzgefasste Geschichte der Prinzipien der exakten Wissenschaften vom Altertum bis in die Zwanzigerjahre dieses Jahrhunderts, ein Buch von bestechender Klarheit der Disposition und Darstellung, gestützt auf eine, bei einem Philosophen sicher aussergewöhnliche Kenntnis der schwierigen Materie. Von Aster hat mit einem Züricher Verleger über die Veröffentlichung einer ergänzten und etwas erweiterten Neuauflage dieses Buches kurz vor seiner letzten Abreise aus Istanbul

verhandelt. Wie weit die Verhandlungen gediehen waren, ist dem Schreiber dieser Zeilen unbekannt. Auch von dem Buch über die Philosophie der Gegenwart war eine leicht veränderte und ergänzte Neuauflage bei dem ursprünglichen, Leidener Verleger in Aussicht.

Als akademischer Lehrer gehörte von Aster zu jenem Typus, den Ostwald als den "klassischen" beschrieben hat. Seine Vorlesungen waren bis ins kleinste ausgearbeitet, und nur selten wich er von der Formung, die er ihnen im voraus gegeben hatte, ab. Im nächsten oder in späteren Jahren wurden sie wohl ausgefeilt und etwas ergänzt, behielten aber im wesentlichen ihre Struktur. Seine klare, leichtfassliche und dabei elegante Darstellung des Stoffes hatten schon die Vorlesungen des jungen Münchener Privatdozenten und späteren ausserordentlichen Professors bei den Studenten beliebt gemacht. In Glessen wuchs diese Beliebtheit noch. Und auch in Istanbul blieb sie erhalten, trotz der Notwendigkeit, die Vorlesungen kürzer und so zu fassen, dass sie Satz für Satz ins Türkische übersetzt werden konnten. — Dem klassischen Typus des akademischen Lehrers entsprach auch seine Einstellung zu den Seminarübungen. Zum gedeihlichen Seminarbetrieb gehörte nach seiner Auffassung ein philosophischer Text, der allen Seminarteilnehmern zugänglich ist. Er sollte gelesen oder referiert und interpretiert werden. Die Diskussion sollte strikt an den gelesenen oder vorgetragenen Text gebunden sein. Jede freiere, oft weiter ausholende Form der Diskussion lehnte er ebenso ab wie eine freie, nicht an einen Text gebundene Erörterung von Problemen.

IV.

Das letzte Zusammentreffen des Verfassers mit von Aster auf deutschem Boden erfolgte in Weimar bei der Tagung des "Weimarer Kreises" demokratisch gesinnter Hochschullehrer im Frühjahr 1932. Der Weimarer Kreis war eine politische, auch hochschulpolitische, jedoch nicht parteipolitische Gruppe. An seiner Spitze standen Männer, die selbst verschiedenen politischen Parteien angehörten, der greise Berliner Jurist Kahl, der Leipziger Historiker Götz, der Münsterer katholische Theologe Schreiber. Auch andere bekannte Persönlichkeiten des deutschen Universitätslebens nahmen an der damaligen Tagung teil, so der ehemalige Kandidat für die Präsidentschaft des Reiches, der Psycholog Hellpach, der Jurist

Grauf zu Dohna, der Philosoph Driesch, u. a. Einer der Teilnehmer, der Greifswalder Psychiater Forster musste ein Jahr später mit seinem Leben dafür zahlen, dass er als gerichtlicher Sachverständiger Aussagen über den Morphinismus Görings gemacht hatte. Trotz den drohenden Sturmwolken am Firmament diskutierte der Weimarer Kreis damals juristische Technizismen der Reichsverfassung und die ewige "querelle allemande" (wie ein Schweizer Professor einst Fragen nannte, die nur in Deutschland erörtert wurden) der Aufnahme der Soziologie als Lehrfächer die Universitäten. Solche harmlosen und sicher nicht zeitgemässen Diskussionen erregten den Unwillen von Asters und vieler anderer Teilnehmer der Tagung. Sie waren sich aber klar darüber, dass sie in jener Zeit den Verhandlungen, so wie sie vorbereitet waren, folgen müssten. Umso eifriger wurden in den Verhandlungspausen die brennenden Fragen des Tages erörtert. Im allgemeinen ahnte man damals noch nicht oder wollte nicht glauben, dass die Listen der Hochschullehrer, die im darauf folgenden Jahre ihrer Stellungen "auf Lebenszeit" beraubt werden sollten, bereit lagen. Teilnehmer der Tagung, die es wissen mussten, hüteten sich, davon zu sprechen. Im nächsten Jahr wurde von Aster eines der ersten Opfer der politischen Unwälvung.

Es folgten drei Jahre, ausgefüllt mit Arbeit in Deutschland und in seinem roten Haus in Schweden, mit Korrespondenz und gelegentlichen Vortragsreisen ins Ausland. Ein Plan, von Aster nach England zu bringen, das so viele in Deutschland gemassregelte Professoren gastlich aufgenommen hatte, missglückte durch einen blossen Zufall. Da kam die Berufung an die Universität Intanbul. Neben Hans Reichenbach, dem früheren Berliner Professor für Philosophie der exakten Wissenschaften, sollte von Aster vornehmlich Geschichte der Philosophie lehren. Als Reichenbach zwei Jahre später nach den Vereinigten Staaten ging, übernahm von Aster auch noch einen wesentlichen Teil der Vorlesungen und Uebungen zur systematischen Philosophie. Und als auch der Professor der Rechtsphilosophie an der juristischen Fakultät seine Stellung aufgab, wurde von Aster eingeladen, auch dessen Vorlesungen für die Studierenden der Jurisprudenz zu halten. Dass Fachphilosophen die rechtsphilosophischen Vorlesungen für Juristen halten, ist sicher nicht allzuhäufig an den europäischen Universitäten vorgekommen. Von Aster nahm die Einladung an und arbeitete rechtsphilosophische Vorlesungen aus, die

nach dem Urteil eines juristischen Kollegen in überaus anregender und leicht fasslicher Weise all das gaben, was die Rechtsstudenten brauchten. So wurde von Aster bald einer der erfolgreichsten, vielleicht der erfolgreichste Vortragende unter den ausländischen Professoren der Istanbuler Universität. Er hielt auch viel beachtete Vorträge für weitere Kreise in und ausserhalb der Universität.

Nicht gleichermassen erfolgreich war von Aster aber in der Weiterführung seiner eigenen philosophischen und philosophiegeschichtlichen Arbeiten und in der Heranbildung junger Menschen zu selbständiger und produktiver wissenschaftlicher Arbeit. In diesen beiden Aufgabenkreisen eines Universitätslehrers musste er auf Hindernisse stossen, die zu beseitigen jenseits seiner Kraft, jenseits unser aller Kräfte, lag. Wohl hat er seine Vorlesungen über Erkenntnistheorie in türkischer Uebersetzung herausgegeben, und hat eine Reihe seiner Vorträge und eine Anzahl von kleineren philosophischen, historisch - philosophischen und kritischen Studien in türkischer und deutscher Sprache veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorbereitet. Auch hat er auf die Herausgabe neuer Auflagen seiner früher erschienenen Bücher Zeit und Arbeitskraft zu verwenden gehabt. Angesichts der starken Belastung mit Lehrtätigkeit, Fakultäts- und Kommissionsarbeiten war das vielleicht alles, was ein durchschnittlicher Universitätslehrer leisten konnte. Doch von Aster hatte die Fähigkeit, mehr und anderes zu leisten. Nur fehlte es ihm hierzu an den unentbehrlichen Arbeitsmitteln. Was der aus dem Westen hierher berufene Professor mitbringt, ist die Kenntnis der Probleme seiner Wissenschaft, ein Vorrat von Arbeitsideen und die Beherrschung der Technik der wissenschaftlichen Arbeit. Um all das in produktive Arbeit umzusetzen, bedarf es eines wissenschaftlichen Apparates, der hier noch weitgehend fehlt. Von Asters wissenschaftlicher Apparat war die grosszügig ausgestattete Bibliothek, die nicht bloss das Notdürftigste aus den letzten Jahren, sondern alles Belangreiche aus einer langen Periode wissenschaftlicher Entwicklung, vor allem aber lückenlose Serien der wichtigen Fachzeitschriften enthält. Eine solche Bibliothek gab es nicht und konnte es auch nicht geben. Man konnte hier in fünfzehn Jahren, von denen noch sechs Kriegsjahre waren, nicht die Literaturbestände zusammenbringen, die an den westlichen Universitäten seit hundert und mehr Jahren gesammelt wurden.

Schliesslich konnte aber ein Mann wie von Aster, der reiche

produktive Arbeit geleistet hatte, bevor er hierher kam, auf die Fortführung seiner grossen Arbeitspläne zeitweilig verzichten und sich ganz der Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses widmen. Hierbei stiess aber von Aster auf ein anderes, noch schwerer wiegendes Hindernis. Wohl gab es an der Universität jüngere Kräfte, deren Arbeit er fördern konnte und gefördert hat. Sie hatten aber ihre wissenschaftliche Schulung schon vorher im Ausland empfangen. Die Arbeit mit ihnen war etwas ganz anderes als die Arbeit mit den reiferen Studenten, die noch nicht den ersten Schritt in die wissenschaftliche Forschung getan haben. Sie auszulesen und sie bei diesem ersten Schritt zu führen, ist die schwere, schier unlösbare Aufgabe dieser Universität. Schon in den Licence - Thesen unserer Studierenden fällt auf, wie selten sie trotz mehrjährigem Studium in den geist wissenschaftlicher Arbeit eingedrungen sind. Nur ganz selten verrät sich in diesen Arbeiten jenes tiefere Interesse und jene überdurchschnittliche Begabung, die die Voraussetzung für Erfolg versprechende Weiterarbeit bilden. Unter von Asters so zahlreichen Studierenden fanden sich nur zwei, die es zum Doctorat brachten. Und einer davon hat den grössten Teil seiner Studien an einer ausländischer Universität zurückgelegt. Es soll hier nicht ausführlich auf die Ursachen dieses Missstandes eingegangen werden. Sie liegen offenbar im Milieu, der Schulerziehung und in gewisser falschen Einstellungen, die aus der Schule mitgebracht werden. Dem Milieu, aus dem unsere Studenten kommen, fehlt vielfach noch die Wertschätzung geistiger Arbeit und das Verständnis für geistige Werte. Die Schule gibt ihnen das Fehlende nicht, sie erzieht die jungen Menschen nur zur Aufnahme und zur Einprägung des Lehrstoffes, nicht zu seiner denkenden Verarbeitung und zum Weiterdenken. Sie versäumt es, aus ihren Schülern diejenigen auszulesen, die die volle geistige Reife für das Studium an der Universität erlangt haben. So kommt es, dass ein erheblicher Teil der Studenten in der Universität nur eine Verlängerung des Lyzeums sieht, dass sie hier wie dort einen Lehrstoff nach dem Prinzip des kleinsten Kraftaufwandes "lernen". Dazu kommt noch eine mangelhafte Beherrschung ihrer Muttersprache, die das Studium wissenschaftlicher Werke erschwert, die nicht ausreichende Beherrschung einer fremden Sprache, der Mangel an wissenschaftlicher Literatur in der eigenen Sprache. So wird schliesslich als Wissenschaft angesehen, was gedruckt in den Lehrbüchern steht und in Vorlesungen gesagt wird. Wie das

in die Lehrbücher und Vorlesungen hineinkam wie, Wissenschaft gemacht wird, interessiert nicht weiter. Natürlich fehlen dann alle Voraussetzungen für die Forschungsarbeit, ohne die man nirgends ein Doktorat der Philosophie erwerben kann.

Wenige Monate, nachdem von Aster an die Universität Istanbul gekommen war, folgte ihm der Verfasser dieser Erinnerungen hierher. Er erinnert sich noch, wie er von von Aster und Reichenbach und den Kollegen Nusret Hızır und Mümtaz Turhan am Bahnhof abgeholt und bei seiner ersten Fahrt in die Stadt auf die unter der Galata-Brücke plätschernden Delphine aufmerksam gemacht wurde. In den nächsten Tagen machte er unter der Führung von Asters Bekanntschaft mit einigen der grossen Sehenswürdigkeiten Istanbuls, daneben aber mit einer Fülle weniger aufdringlicher Besonderheiten und Schönheiten dieser Stadt. Immer wieder wies von Aster auf Aehnlichkeiten mit dem von ihm geliebten Neapel hin, und immer deutlicher sah man, wie glücklich er sich fühlte, gerade in dieser Umwelt wirken zu dürfen. Die Liebe zu der ihn umgebenden Natur wuchs noch, als er später seinen Wohnsitz auf die Insel Burgaz im Marmarameer verlegte.

Als sich sein Gesundheitszustand verschlechterte und ein alter Herzfehler bei ihm entdeckt wurde, konnte er seinen mittlerweile abgelaufenen Vertrag mit der Universität nur kurzfristig erneuern. Das geschah wiederholt, da er sich noch kräftig genug fühlte, ein weiteres Jahr in der ihm so lieb gewordenen Umgebung zu wirken. Bei der Beendigung des Krieges mit dem Zusammenbruch Deutschlands kamen immer wieder auf den Gedanken zurück, dass er gerade jetzt an einer deutschen Universität bessere Dienste leisten könnte als an der sich stetig weiter entwickelnden Universität Istanbul. Der Gedanke, von hier scheiden zu müssen, ging ihm wohl nahe. In einer nahe Zukunft war aber der Abschied doch unvermeidlich, und in Deutschland konnte er helfen, die aus ihrer Scheinwelt geworfene, desillusionierte akademische Jugend in die Welt der Völkerversöhnung und Völkergemeinschaft zu lenken. Er wäre damals gern in sein altes, kleines Giessen zurückgekehrt. Das ging aber nicht mehr. Die Universität Giessen war in der Auflösung, eine landwirtschaftliche Hochschule sollte an ihrer Stelle errichtet werden. Da erreichte ihn vor zwei Jahren die Einladung, eine der grossen Philosophie-Professuren an der Universität Berlin zu übernehmen. Wäre er gesundheitlich besser

im Stande gewesen, so hätte er die Berufung in diesen grossen Wirkungskreis unbedenklich angenommen. Im Hinblick auf seine immer stärker abbröckelnde Gesundheit musste er sich schliesslich zu der Einsicht durchringen, dass er den harten Lebensbedingungen in Berlin, der Kälte, Nahrungsknappheit und Anstrengung, die das tägliche Leben erforderte, nicht mehr gewachsen war. So lehnte er denn — nicht leichten Herzens — die Berufung ab. Noch ein Jahr wollte er in Istanbul bleiben, und bevor dieses abgelaufen war, entschloss er sich, noch ein letztes dazu zu geben. Seine Freunde indessen fühlten, dass er dieses letzte Jahr nicht mehr durchhalten werde. Als er sich am Ende des Sommersemesters 1948 zum Flug nach Schweden anschickte, hatten sie Bedenken, ob er das Reiseziel heil erreichen werde. Das gelang noch. Als er aber im Oktober den Rückflug von Stockholm nach Istanbul antreten wollte, ereilte ihn der Tod.

So ging er von uns. Die Spanne seines Lebens war erfüllt.

“We wake and whisper awhile,
But the day gone by,
Silence and sleep like fields
Of amaranth lie.”

(Walter de la Marc)